

Von Nelken, Parfums und Loki Schmidt

Die wohlriechende Götterblume

Liebe Liese

Ob ich mich noch an die Sommer unserer Kindheit erinnere, schreibst du, wo wir stundenlang auf dem Rand des Brunnens unter dem Halbschatten des japanischen Ahorns sassen, manchmal die Füsse ins kühle Quellwasser tauchten, manchmal schauerliche Geschichten erfanden, manchmal schweigend, dem Zirpen der Heuschrecken, dem Gebrumme dicker Käfer und Gesumme von Bienen und Hummeln lauschten. Ja, ich erinnere mich. Der Brunnen grenzte an einen kleinen Hain mit meterhohem Schilf, dessen Blätter unentwegt im sanften Wind raschelten, und einer aus Steinbrocken sorgfältig gefugten Mauer. Wo bei die Mauer über und über mit rosa blühenden Nelken bedeckt war, die sich vom Garten oberhalb der Steinwand hinab ausgedehnt hatten und die Luft mit ihrem süßen Duft erfüllten. Diese fantastische, bezaubernde und aus meiner heutigen Sicht ein wenig kitschige Nelkenpracht!

Die edle Blüte des Zeus

Die Nelke unserer Kindheit stammt ursprünglich aus dem Mittelmeerraum. Dass man Gärten in unseren Breitengraden, in welchen man zuvor ausschliesslich Nutzpflanzen zur Selbstversorgung anbaute, mit «Zierpflanzen», schmückt, ist erst seit der Neuzeit ab etwa 1500 n. Chr. üblich. Seither wurde die Gartennelke in vielerlei Farben und Formen gezüchtet. Es gibt sie weiss bis hin zu dunkelstem Rot, auch mehrfarbig, mit ganzrandigen oder ausgefransten Blütenblättern, je nach Mode. Heutzutage gehört die Gartennelke zu den beliebtesten Schnittpflanzen überhaupt. So sollen 2005 im grössten Verssteigerungszentrum für Schnittblumen Europas 57 Millionen Schnittnelken verkauft worden sein, davon 38 Millionen importierte Nelken, hauptsächlich aus Kolumbien.



Im antiken Griechenland war die Nelke eine der heiligen Kranzblumen. Bei den Schönheitshungrigen Griechen spielten Kränze aus Blumen, Blättern und geflochtenen Zweigen für allerlei Anlässe eine wichtige Rolle. So bekränzte man beispielsweise die dreijährigen Kinder, aus Dankbarkeit darüber, dass sie das hilfloseste Kindesalter überstanden hatten. Die Griechen nannten ihre heimischen Nelken (es sollen mehrere Dutzend verschiedene Arten gewesen sein) ihrer Schönheit und ihres Wohlgeruchs wegen «dios anthos», von «dios» Gott, Zeus, und «anthos» Blume, Blüte.

Ein und dieselbe Pflanze besitzt je nach Region verschiedenste Namen. Die Gartennelke etwa wird bei uns Nägeli, Friesli oder Felsennägeli genannt, in Gartenbüchern Landnelke oder schlicht Nelke. Wenn du dir nun zudem die vielen Ländern mit ihren verschiedenen Sprachen vorstellst: wie weiss man, ob genau diese eine Art gemeint ist, die du vor dir hast?

Diese Fragestellung war Carl von Linnés Ausgangspunkt im 18. Jahrhundert. Der schwedische Gelehrte und Arzt begründete die systematische, wissenschaftliche Einordnung von Pflanzen und Tieren. Mittels

eines Gattungs- und eines Artnamens sollte jede Pflanze eindeutig identifizierbar sein. Linné fasste die verschiedenen Arten der Nelken in die Gattung «Dianthus» (vergleich oben, «Dios anthos»), die verschiedenen Gattungen, die den Nelken ähnlich sind, in die Ordnung der Nelkenartigen zusammen und gab dieser den Namen «Caryophyllales».

Jetzt muss du wissen, dass man die Gewürznelke vor 2'000 Jahren «garyophyllum» genannt hatte, was wir aus den Schriften des römischen Naturgelehrten Plinius dem Älteren wissen. Hat da Linné etwas verwechselt? Mitnichten! Um das Fass des Verwirrlichen voll zu machen: Unsere Gartennelke nannte Linné «Dianthus caryophyllus» – die (gewürz-)nelkenartige Zeusblume? Oder wollte er damit andeuten, dass sie die erste oder edelste aller Nelken sei?

Am Anfang war die Gewürznelke

Ja, du hast richtig gelesen. Hierzulande kannte man die Gewürznelke lange vor der Gartennelke.

Der Gewürznelkenbaum wie auch der Muskatnussbaum stammen von den «Gewürzinseln», den Molukken, sie waren dort endemisch. Nachdem die Portugiesen 1512 im «Nelkenkrieg» gegen die Spanier die Vorherrschaft über die Molukken gewannen, begannen sie mit Gewürznelken und Muskatnuss im grossen Stil zu handeln, was ihnen zu grossem Reichtum verhalf. So kamen die Gewürznelken auch in unsere Gefilde. Die aromatisch duftenden Gewürznelken – sie sind die getrockneten Blütenknospen des Gewürznelkenbaums und reich an ätherischen Ölen – dienten als Speiswürze und Heilmittel, und sie hatten den Ruf, aphrodisierend zu wirken. Weil sie wie kleine, handgeschmiedete Nägel aussahen, wurden sie «Nilkîn» genannt, ein altdeutsches Wort für Nägelchen, das sich im Laufe der Zeit zu «Nelke» wandelte.



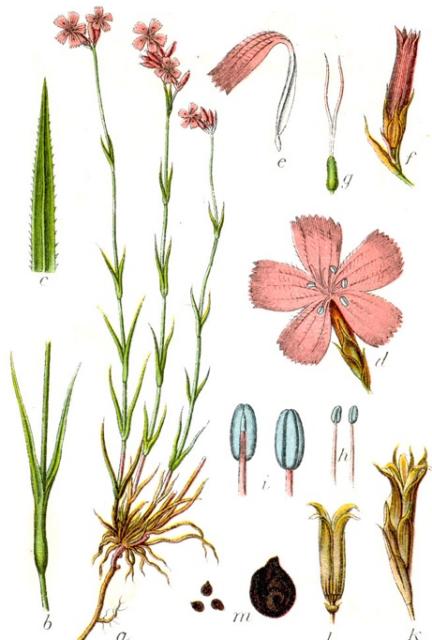
Etwa zur selben Zeit begann man – zunächst aus Prestige-Gründen – in den Gärten fremdländische Blumen anzupflanzen, vor allem Zwiebelgewächse wie Tulpen, Hyazinthen und Narzissen. Erst als man sich dieser überdrüssig war, hielten weitere Pflanzen Einzug in die Gärten, so auch unsere Gartennelke. Weil deren Blüten den Gewürznelken so sehr glichen und wie diese stark dufteten, nannte man sie ebenfalls «Nelke». Man benutzte sie sogar als Ersatz für die teure Gewürznelke und schrieb ihr überdies die aphrodisierende Wirkung zu.

Solche Zuschreibungen gab es auch umgekehrt. Bereits der junge Leonardo da Vinci malte um 1495 ein Madonnenbildnis, in welchem Maria eine Nelke in Händen hält, als Symbol der Kreuzigung. Gewürznelken tauchten später in vielen biblischen Gemälden als dasselbe Sinnbild auf.

Nicht ein Nelkenkrieg, sondern eine Nelkenrevolution ereignete sich 1974 in Portugal, als nach einem missglückten Staatstreich die älteste Diktatur Europas ohne Blutvergiessen beendet wurde. Die Menschen strömten auf die Strassen und steckten rote Nelken in die Gewehrläufe der Soldaten. Heute ist die rote Nelke ein Symbol der Arbeiterbewegung.

Nelkenblüten können Süsseisen aromatisieren und in Parfums verwendet werden. So enthält das von Elsa Schiaparelli, einer mit allen Traditionen brechenden italienisch-französischen Modeschöpferin, das von ihr 1937 kreierte, legendäre, angeblich animalisch duftende Parfum «Shocking you» unter vielen anderen Blütenessenzen auch dasjenige von Nelken.

Die Nelke der Kartäuser



Um 1085 machten sich sieben Männer unter der Leitung des studierten Bruno von Köln auf die Suche nach Abgeschiedenheit von der Welt. Mit der Hilfe von Hugo, dem Bischof von Grenoble, fanden sie im Voralpen-Gebirge «Chartreuse» eine Gegend, die ihnen gefiel. Sie bauten einfache Eremitagen, Gemeinschaftsräume und eine Kirche: Die Geburtsstunde des Kartäuserordens. In den darauffolgenden Jahrhunderten entstand ein Klostergarten, der für seine Vielfalt berühmt war. So sollen dort auch jene Nelken angebaut worden sein, deren Saft von den Mönchen gegen Muskelschmerzen und Rheuma verwendet wurde.

Ob Carl von Linné davon gehört hat? Jedenfalls benannte er eine Spezies der Nelken, deren purpurnen Blüten zu mehreren an einem langen Blütenstängel sassen «*Dianthus carthusianorum*», zu Deutsch «Kart(h)äusernelke».

Oder war es vielleicht ein wenig anders? Im Jahre 1604 erhielten die Kartäuser-Mönche nämlich ein Rezept für ein «Elixier des langen Lebens» mit 130 verschiedenen pflanzlichen Zutaten. Das Rezept war derart komplex, die Mönche vermochten nur einen Teil davon umzusetzen. Erst 1737 gelang es dem Mönch und Apotheker Jérôme Maubec, das Elixier herzustellen, das die Mönche in Grenoble und den umliegenden Orten verkauften. Das Elixier erfreute sich grosser Beliebtheit, wohl auch wegen seines hohen Alkoholgehalts von 69%. Just ein Jahr später beabsichtigte Carl von Linné nach Frankreich zu reisen, wo er sich mit fachkundigen Botanikern austauschen und Exkursionen unternehmen wollte. Doch wegen eines heftigen Fiebers musste er seine Reise um mehrere Wochen verschieben. Ob ihm dann, vielleicht in Paris, vielleicht auf einer seiner Exkursionen, das sagenhafte und heilkraftige Elixier angepriesen wurde, und er deshalb den Kartäusermönchen mit der Namensnennung dieser einen Nelkenart Ehre und Dankbarkeit erweisen wollte – wir können darüber nur mutmassen.

Eines ist jedoch gewiss: Trotz des Trubels der französischen Revolution und der damit verbundenen abrupten Flucht der Mönche ins Ausland, und obwohl das Rezept dabei verloren ging, später aber auf Irrwegen wieder auftauchte und den zurückgekehrten Mönchen übergeben wurde, ja und trotz der nochmaligen Vertreibung der Mönche 1903 durch den französischen Staat: Das Elixier wird nach wie vor hergestellt, wenn auch mit niedrigerem Alkoholgehalt. Es heisst nun Chartreuse und wird in den Varianten «Verte» und «Jaune» angeboten. Nur zwei Mönche sollen die geheime Rezeptur kennen, weshalb sie auch nie zusammen verreisen dürfen.

Die Kartäusernelke ist die erste einheimische Nelke, die den Weg in unseren Garten fand. Wie alle *Dianthus*-Arten besitzt sie eine charakteristische Blüte, nämlich einen röhrenförmigen Kelch, aus dem die fünf nagelartigen Kronblätter herausragen. Das Besondere dieser Art: ihre purpurnen Blüten sitzen zu mehreren an einem langen Stängel, der etwa einen halben Meter über dem grundständigen Blätterbüschel ragt, so dass die Blüten stets ein wenig im Winde schaukeln. Die schmal linealen Blätter sind Gräsern derart ähnlich, weshalb sie in früheren Zeiten auch Grasblumen genannt wurden, dass ich mehrmals vermeintliches Gras aus den Blumenbeeten heraus jätete und erst beim Anblick der Wurzeln stutzig wurde... und sie schnell wieder einpflanzte.

Loki Schmidt und die Blume des Jahres

Hannelore Glaser, 1903 in bescheidenen Verhältnissen geboren, wollte eigentlich Biologie studieren, doch das Geld reichte nicht für ein Studium. So absolvierte die spätere Gattin des Bundeskanzlers Helmut Schmidt das Lehramt. Zeitlebens blieb sie ihrer Leidenschaft Biologie treu und war eine begnadete Natur- und Pflanzenschützerin. Unter vielem anderem gründete sie 1979 die «Stiftung zum Schutz von gefährdeten Pflanzen», heute Loki Schmidt Stiftung genannt. Mit der «Blume des Jahres» wird seit 1980 eine Blütenpflanze erkoren, die stets für einen gefährdeten Lebensraum und damit für eine ganze Lebensgemeinschaft von besonderen Arten steht. 1989 war die Kartäusernelke, 2012 die Heidenelke Blume des Jahres. Letztere ist die zweite Dianthus-Art, welche wir aktiv in unseren Garten «holten».



Zunächst erfolglos, wie es schien. Die Heidenelke, eine niedrigliegend wachsende Nelke, verschwand scheinbar auf Nimmerwiedersehen im Dickicht von wucherndem Labkraut, kleinem Wiesenkopf, Rindsauge, Blutweiderich und Fingerkraut. Umso überraschter war ich im darauffolgenden Jahr, als ich eines Tages Mitte Mai eine wahre Fülle niedlicher, hellrosa Blüten entdeckte, die etwa eine Handbreit über den grasartigen Blättchen thronten. Die Heidenelke musste sich, von uns unbemerkt, durch ihre oberirdischen Ausläufer zu einem lockeren, rasenartigen Polster ausgedehnt haben. Ich war derart entzückt, dass ich begann, weitere Heidenelken in unseren Garten an sonnigen, eher kiesigen Stellen zu pflanzen. Ich möchte mich ihrer auf Schritt und Tritt, wenn auch nur im Mai und Juni, erfreuen können.

Das Verständnis, wie ein Garten auszusehen hat, wandelt sich stets. Heutzutage, wo einheimische Pflanzen selten werden, oder gar in ihrer Existenz bedroht sind, pflanzen mehr und mehr Menschen einheimische Wildstauden in ihren Gärten an. Nebst der Kartäuser- und der Heidenelke, gedeihen in dem unsrigen nun auch die anmutig blühenden Steinnelken, Raue Nelken und Prachtnelken. Sehr zur Freude aller Schmetterlinge, die mit ihren langen Rüsseln an den Nektar tief in den Blütenröhren gelangen.



Ob sich dieses Jahr noch weitere wilde Nelken dazugesellen werden?

Verena

Folgende Fotos unterstehen der Creative-Commons Lizenz, Namensnennung und Weitergabe unter den gleichen Bedingungen (<https://creativecommons.org>): 1) Zeynel Cebeci: Clove pink (*Dianthus caryophyllus* L.), Taurus Mountains, Mersin, Turkey; 4) Jan-Pol GRANDMONT: *Œillet couché - Yvoire* (Haute-Savoie - France). 5) Bernd Haynold: *Dianthus sylvestris*, Zillertaler Alpen, Italy 6) Olivier Pichard: *Dianthus armeria* Forêt de la Reine (Meurthe-et-Moselle), France; 8) Robert Flogaust Faust: Prachtnelke (*Dianthus superbus*) zwischen Embd und Obere Rohrmatte, Wallis, Schweiz / Mehr Informationen:liebe-liese.ch